

DER FREIHEITLICHE SOZIALIST

Korrespondenzen aus der Schweiz zu richten an :
Arbeitsgemeinschaft freiheitlicher Sozialisten, Kleinhünigerstr. 55, [BASEL.

« Das ist der entscheidende Punkt der menschlichen Psychologie. Wenn die Menschen nicht auf dem Schlachtfeld zum Rasen gebracht werden, können sie es nicht aushalten, Hilferufe zu hören, ohne Hilfe zu leisten. » (Kropotkin, « gegenseitige Hilfe ».)

Louis BERTONI gestorben

Kurz bevor wir die erste Nummer unserer Zeitung in Druck geben, erhalten wir die Nachricht vom Tode unseres Freundes und Kampfgenossen Louis BERTONI.

Sein Leben, auf das wir in unserer nächsten Nummer zurückkommen werden, war der unermüdlichen Arbeit für das anarchistische Ideal, das heisst für Freiheit und Gerechtigkeit gewidmet.

Mit ihm verliert die internationale anarchistische Bewegung einen ihrer wertvollsten Vorkämpfer. Wer ihn gekannt hat, trauert nicht nur um eine hervorragende geistige Kraft, die wir gerade heute besonders nötig hätten, sondern auch um eine wahrhaft menschliche Persönlichkeit.

Freiheitlicher Sozialismus

Als vor ungefähr 100 Jahren der menschenphilosoph Pierre Leroux das Wort Sozialismus als Bezeichnung für das höchste Ideal der Gerechtigkeit in die ideologische und soziale Auseinandersetzung seiner Zeit einführte, bedeuteten ihm und seinen revolutionären Zeitgenossen Sozialismus und Freiheit ein und dasselbe.

An der Wiege des Sozialismus stand der humanistische Gedanke, die Idee, dass die menschliche Persönlichkeit die Quelle aller Werte des Lebens und der einzige Ausgangspunkt allen Fortschrittes sei. Aber die Sozialisten unterschieden sich von den liberalen Interpreten des Humanismus darin, dass sie den Menschen nicht als, in sich abgeschlossenes Einzelwesen betrachteten, — sondern

erkannten, dass sich der einzelne Mensch nur in seinem Zusammenhange mit einem grösseren Ganzen voll entfalten könne, d. h., dass das Individuum nur in seinem organischen Zusammenleben mit den Individuen seiner Umgebung eine wirkliche Persönlichkeit sein könne. Darum setzten sie neben das Ideal der Freiheit das der sozialen Gerechtigkeit und machten es zur Aufgabe ihres Lebens, für eine menschliche Gesellschaftsordnung zu kämpfen und an einer sozialen Organisation zu arbeiten, in der jeder Einzelne ohne Ausnahme, der vollen Freiheit teilhaftig sein sollte und in der jedem, ohne Ausnahme, die Möglichkeit gegeben sein sollte, seine materielle und geistige Persönlichkeit voll auszubilden und auszuleben.

Von der Idee der untrennbaren Verbundenheit von Freiheit und Solidarität, welche die ersten Sozialisten beseelte, bis zur Erkenntnis, dass jeder physische und moralische Zwang und damit jede zentralisierte geistige oder materielle Gewalt dazu unfähig und ungeeignet sei, soziale Fortschritte zu erzielen und die Menschheit dem Ideal der Gerechtigkeit näherzubringen, war nur ein Schritt zu machen. Aus dem humanistischen Sozialismus ging darum folgerichtig der sozialistische Anarchismus hervor. Freiheitliche Sozialisten wie P. J. Proudhon, Michael Bakunin, Peter Kropotkin und andere sahen in allen Institutionen, die für sich das Monopol der moralischen und physischen Gewalt über die Menschen in Anspruch nehmen, die Haupthindernisse auf dem Wege zu einer gerechten und wahrhaft menschlichen Gesellschaftsordnung. Ihr Kampf galt darum allen Monopolen, nicht nur denjenigen des Privatkapitalismus sondern ebensosehr der Kirche und dem Staate.

Proudhon denunzierte die bürgerlichen und die sozialistischen Demokraten seiner Zeit, die mit Hilfe der staatlichen Zentralisation dem Fortschritt und der Freiheit zu dienen glaubten, als bewusste oder unbewusste Schrittmacher der Reaktion und legte die theoretischen Grundlagen einer Sozialistischen Gesellschaftsordnung, die auf Föderalismus und Gegenseitigkeit beruht.

Michael Bakunin, der freiheitliche Gegenspieler des Staatssozialisten Karl Marx, kämpfte auf der Barrikade für die Zerstörung aller Mächte, welchen die Menschen im Namen von Theorien und Ideen versklavten. Er war zu tiefst davon überzeugt, dass nur in den Tiefen der menschlichen Individualität der Geist des solidarischen Zusammenlebens schlummere; und dass dieser Geist nur geweckt werden könne von der restlosen Befreiung des Einzelnen von allem gesellschaftlichen Zwange. Die sozialistische Gesellschaft stellt sich Bakunin als freiwilliges Zusammenleben und Zusammenarbeiten autonomer Gemeinden, Produktions- und Konsumentengruppen vor. Der anarchistische Kommunismus, wie er später von Peter Kropotkin dargelegt wurde, ruht auf derselben Grundlage. Nur die vollste Freiheit der Persönlichkeit, kann nach der Meinung des russischen Gelehrten und Revolutionärs dem Menschen Wohlstand und sichere Lebensmöglichkeiten garantieren. Andererseits gibt nach Kropotkins Auffassung, nur die weitgehendste Solidarität aller Lebensinteressen den Menschen die Möglichkeit, ihre Freiheit tatsächlich zu besitzen und zu genießen.

Der freiheitliche Sozialismus hat in der 1. internationalen Arbeiterassoziation tiefe Wurzeln geschlagen. Breite Schichten von Hand und Kopfarbeitern waren in den 60er Jahren von seinem Gedanken ergriffen. In den lokalen Föderationen dieser umfassenden Organisation wurde der Grund gelegt zu den freiheitlich sozialistischen Genossenschafts- und Gewerkschaftsbewegungen und den anarchistischen Gruppen, die, vor allem in slavischen und romanischen Ländern, bis heute die entschlossenste Vorhut im Kampfe gegen den Geist des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Autoritarismus geblieben sind.

Hier war man wirklich der Ueberzeugung, dass die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein könne. Als Mittel zu dieser Befreiung betrachtete man die föderalistische gewerkschaftliche und kommunale Organisation. Grundsätzlich lehnte man jede sogenannte Uebergangsdiktatur, aber auch jedes Paktieren mit der politischen Autorität auf dem Boden von Regierungspolitik oder Parlamentarismus ab.

Leider hat sich die Hoffnung der Erben der Menschheitsphilosophie auf einen baldigen Sieg von Freiheit und Gerechtigkeit und eine Herbeiführung des allgemeinen Wohlstandes nicht erfüllt. Die Jahrhundertwende brachte anstatt der erhofften freiheitlichen Revolution imperialistische Kriege, Diktaturen von nie gekannter Intensität und eine Missachtung der elementarsten Menschenrechte wie sie sich der schwarzeste Pessimist nicht hätte grauenvoller ausmalen können.

Es ist verständlich, dass der hoffnungsfrohe Drang von einst bei vielen Sozialisten einer Mutlosigkeit Platz gemacht hat. Diese Mutlosigkeit äussert sich im Bestreben, sich an den Geist der Zeit, der ein Geist der Dekadenz ist, anzupassen, und mit Hilfe von Kompromissen mit dem, was man als die Quelle aller Ungerechtigkeiten erkannt hat, einen relativen Fortschritt zu erzielen, oder noch Schlimmeres zu verhüten.

Ein Blick auf die geistige und soziale Entwicklung der letzten 70 Jahre zeigt uns aber, dass eben dieser Geist der Anpassung und des Kompromisses im Lager des Sozialismus wesentlich zur Ermöglichung der heutigen Zustände beigetragen hat.

Die Krise und die Dekadenz unserer Zeit ist im Wesentlichen eine Krise und eine Dekadenz des autoritären Sozialismus. Zur selben Zeit, um das Jahr 1870, da Bismarck mit Hilfe der Demokraten das einige deutsche Reich mit Blut und Eisen aufbaute, als in Frankreich auf den Trümmern der Pariser Commune die 3. Republik entstand, gelang es Karl Marx mit Hilfe von Intrigue und Verleumdung die föderalistische 1. Internationale zu zersprengen. Der Marxismus verkörpert als sozialistische Theorie nichts anderes als den Geist der Anpassung an Weilt — und Lebensauffassungen, die mit den Menschheit ideal des Sozialismus nicht nur nichts gemein haben, sondern ihm geradezu entgegengesetzt sind. Geistesgeschichtlich gesehen, ist der Marxismus eine Verbindung des konservativen Determinismus Hegels mit dem autoritären Revolutionärsideal der Jakobiner.

Die marxistische Politik kennt keine klaren unmittelbaren Menschheitsziele sondern nur verschwommene Uebergangslösungen; die Wahl ihrer Methoden ordnet sie ihrem einzigen unmittelbaren Ziel, der Erringung der Macht, unter. Den Sozialismus tötet der Marxist damit, dass er ihn zu einer abstrakten Sache der Zukunft macht. Die Werte, die aus der freien Persönlichkeit fließen, kennt er nicht, darum erklärt er die Freiheit als ein « kleinbürgerliches Vorurteil ».

Am Ende des 19. Jahrhunderts zeigte es sich, dass der Geist der Freiheit im europäischen Bewusstsein zu wenig fundiert war, als dass dieses dem Ansturm der autoritären Welle hätte widerstehen können. Schritt für Schritt gelang es dem politisierenden Sozialismus, seinen Einfluss auf die europäische Arbeiterschaft auszudehnen. Von Deutschland griff er auf romanische und slavische Länder über und zog überall grosse Massen in seinen Bann. Nur relativ kleine Teile des europäischen Sozialismus hielten am freiheitlichen Gedanken fest. So blieb die spanische Arbeiterschaft in ihrer Menneheit den Idealen des humanistischen Sozialismus treu. In den Jahren 1936/37 kämpfte sie für ihr Ziel einen opferreichen Kampf, in dem sie, da sie vollständig isoliert war, unterliegen musste.

Der Marxismus aber, der die freie solidarische Föderation aus dem sozialistischen Program verdrängte und sie durch die « Proletarische Diktatur » oder den Machtschacher auf dem Boden des Parlamentarismus ersetzte, war von vornherein dazu verurteilt, an seinen inneren Widersprüchen moralisch zu Grunde zu gehen. Heute stehen wir vor einem ideologischen Trümmersfeld. In Russland führte die Diktatur der kommunistischen Partei zur Ausbildung der barbarischsten und verlogendsten Autokratie aller Zeiten. Im Kern land des politischen Sozialismus, in Deutschland, ebnete die sogen. schrittweise Eroberung der politischen Macht, die nichts anderes war als geistige und materielle Kapitulation vor Kapitalismus und Militarstaat, dem Nationalsozialismus den Weg. Ueberall zeigte es sich, dass der autoritäre Sozialismus unfähig war, dem gesellschaftlichen Chaos sozialistische Lösungen gegenüber zu stellen. Aus der Unfähigkeit folgte die Anpassung an den Geist der Barbarei, des Krieges und der Ausbeutung. Dieser Prozess ist heute so weit gediehen, dass der offizielle politische Sozialismus und Kommunismus mit dem Ideal der solidarischen Humanität, wie es Pierre Leroux vorgeschwebt hat, nichts mehr zu tun hat. Er ist zum Werkzeug der einen oder der anderen der rivalisierenden

renden Grossmächte geworden, welche alle geistigen und materiellen Mittel einsetzen, um die Menschheit für einen neuen Krieg um ihre Vorherrschaft zu gewinnen, einen Krieg, von dem diese nur neues Blutvergiessen, neuen Hunger und neue Unterdrückung zu erwarten hat.

It dieser Krieg unser Schicksal?

Oder gibt es für das 20-ste Jahrhundert dennoch einen Weg, dez zur Verwirklichung der Ideale der Menschheitsphilosophie führt?

Sicher ist, das dieser Weg, wenn est einen solchen gibt, nicht in der trüben Atmosphäre einer Massenpsychose sondern in der Klarheit des individuellen Empfindens und Denkens zu finden ist.

Es geschah in einem fernen Lande

Nach der Zeitung « L'Espoir St Etienne » trug sich in Kalamazoo im Staate Michigan die folgende Geschichte zu:

Der Angestellte eines Geschäftes stellte eines Morgens mit Erstaunen fest, dass sein Chef im Begriffe war, seine sieben Sachen zusammenzupacken und abzureisen. Und dann geschah etwas sehr merkwürdiges: Der Chef überreichte seinem Angestellten die Schlüssel des Geschäftes mit den folgenden Worten: « Sie haben 16 Jahre lang für mein Haus gearbeitet. Ich habe inzwischen dank ihrer Arbeit genug Geld verdient. Infolge dessen ist es nur natürlich, dass ich abgehe. Hier sind die Schlüssel. Sie sind in Ihrem eigenen Geschäft! » Und der Angestellte befand sich allein im Laden.

Stellen wir uns vor, dass solches Beispiel Schule machte, auch bei uns in der Schweiz. Dass unsern Herren Verwaltungsräten der Grossindustrie in einer schaflosen Nacht die Erkenntnis dämmerte, dass ihre Reichtümer von den vielen Menschen geschaffen worden sind, die in den Mietskasernen ohne Ram leben. Dass ohne diese Menschen, welche so arm geblieben sind wie je, keine einzige Tablette der Ciba hergestellt werden konnte. Und wenn ihnen dann diese Ungerechtigkeit in einer weiteren schaflosen Nacht auf die Sehle fallen würde, und der Entschluss reifen würde, das Geschäft, und was es hervorbringt, all denen, die darin arbeiten und ihren Kindern zu überlassen.

Aber nein. So etwas kann höchstens im Staate Michigan oder im Film vorkomen. Und der Film würde wahrscheinlich verboten. Nein; bei uns schützen die Gesetze und eine gute Polizei den Diebstahl, der täglich an Millionen Menschen verübt wird. Und Männer, die sich Sozialisten nennen, versehen die Stellen von Staatsbeamten und Polizeichefs — während dieser bürgerliche Herr im Staate Michigan ohne alle Mehrwert — Theorie, sondern aus seinem ganz einfachen Gerechtigkeitsgefühl heraus, und weil er einfach ein anständiger Mensch ist, zur Erkenntnis kam, dass er sein Leben lang gestohlen habe. Aber eben. Wir wissen nicht, ob die Geschichte wahr ist.

Das wahre Gesicht des « Antifaschismus »

Es ist unleugbar, dass der Faschismus während der verhältnismässig kurzen Zeit seines Bestehens Verbrechen anhaeuft, welche mit Recht die Empoerung der ganzen Welt hervorriefen. Es ist darum verstaendlich, dass die Menschen bereit sind, alles zu unterstuetzen, was scheinbar dazu geeignet ist, eine Wiederkehr des Faschismus, das heisst eine Wiederholung dieser Verbrechen, zu verhindern.

Diese psychologische Grundlage erleichtert es den Demagogen, marxistischen Bankrotteuren und Reaktionären aller Schattierungen, ihren Bankrott und ihre wahren Absichten zu verschleiern. Der reaktionäre Teil der Bourgeoisie, der den Faschismus herbeiwuenschte und an seinem Sieg aktiven Anteil genommen hat, spielt heute den Harmlosen, vom Faschismus Betrogenen, und versucht, unter der Maske des Antifaschismus seine alte Politik fortzusetzen.

Die Demokratie, im bürgerlichen wie im Sozialistischen Lager, die unfähig war, die faschistische Entwicklung zu verhindern, und die im kritischen Moment ihre Ohnmacht und einen volligen Bankrott offenbarte, benutzt heute die Parole des Antifaschismus, um ihre Existenzberechtigung zu begründen.

Die kommunistische Bewegung, die in der Zeit der groessten nationalsozialistischen Gefahr die Demokratie und im Besondern die Sozialdemokratie als Hauptfeind der Arbeiterschaft bekämpfte und mit ihrer Politik in Deutschland viel dazu beigetragen hat, den Sieg Hitlers zu beschleunigen, dieselbe kommunistische Bewegung, die sich zur Zeit des abessinischen Feldzuges nicht scheute, für die brüderliche Zusammenarbeit mit dem italienischen Faschismus einzutreten, bekennt sich heute zur Demokratie und versucht im Priestergewande des Antifaschismus, ihre wahre Absicht, die Errichtung einer kommunistischen Diktatur, die sich in ihrer Wirkung vom faschistischen Schreckensregiment kaum unterscheidet, zu verschleiern.

Im Sammelbegriff des Antifaschismus finden die zusammengebrochenen Ideologien ihre letzte Zufluchtstaette.

Bis zum Auftauchen des Faschismus stellte jede Partei ihre eigenen Ziele in den Vordergrund. Die Bewegungen arbeiteten ständig an der Verbesserung ihrer Programme, und im Bestreben, ihre Anhängerschaft vor Enttauschungen zu bewahren, bemühten sie sich stets, ihre Politik ihren Zielen anzupassen. Keinem Sozialisten fiel es ein, sich « Antikapitalist » zu nennen, keinem Republikaner — « Antimonarchist », keinen Kommunisten — « Antibuerger » oder Antisonst was —. Es gab Republikaner, Sozialisten, Kommunisten; jeder bessas seine Ideologie und trat fuer diese ein. Nur wer keine positiven Ziele hat, fuer die er werben und sich einsetzen kann, muss sich hinter einem « Anti » verstecken; das heisst, hinter jedem « Anti » steckt ein ideologischer Habenichts.

Mit dieser Begriffsverwirrung, die der Faschismus zur Vollendung brachte, begann schon der Bolschewismus, der übrigens dem Faschismus in vielen Dingen zum Vorbild diente dadurch dass er

dem russischen Volke und der ganzen Welt seine Diktatur als sozialistische Errungenschaft darstellte.

Dies ist der geistige Zustand, der es den Hauptverantwortlichen an Faschismus und Krieg — die sich übrigens nicht auf der Anklagebank in Nuernberg befanden — ermöglicht, heuteim Namen des «Antifaschismus» den Weg fuer neue Reaktion und neue Kriege zu ebnen.

Die Siegermächte, die erst das Aufkommen des Faschismus begünstigten und die durch Gewährung von Krediten und Lieferungen von unentbehrlichen Rohstoffen und Kriegsmaterial die Kriegsvorbereitungen ermöglichten, behaupteten im Kriege gegen faschistische Barberei, für Demokratie, Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht der Voelker, fuer eine neue gerechte soziale Ordnung zu kaempfen. Heute werden die Kolonialvoelker nach wie vor unterjocht und ausgebeutet und jeder ihrer Versuche, die Unabhaengigkeit zu erreichen, wird mit brutaler Gewalt erstickt. In Europa und in Asien werden von den Siegern ganze Voelker unterjocht ausgebeutet und ausgeplündert. Grosse Gebiete reisst man nach strategischen Berechnungen auseinander und ihre Bevoelkerung, viele Millionen an Zahl, vertreibt man wie Vieh von ihren Heimstaetten. Noch nie ist das Selbstbestimmungsrecht der Voelker in solch ungeheurem Ausmasse missachtet worden, wie das heute ducht die Siegermächte geschieht.

Nach wie vor muss das spanische Volk unter dem Joch des Faschismus leben, während die sogenannten antifaschistischen Grossmächte Franco wirtschaftlich stützen und ihm damit seine Herrschaft ermöglichen, während sie zur Beruhigung der Oeffentlichkeit es nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit in der U. N. O. zu untersuchen, ob Spanien eine Kriegsgefahr bedeute.

Die gerechte soziale Ordnung wird von den siegreichen Demokratien so verstanden, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer aermere werden. Es stoert daher die Sieger nicht, dass in den von ihnen besetzten Gebieten Hungersnot und groesstes Elend herrscht, während in ihren eigenen Laendern die Arbeiterschaft fuer die Erhaltung ihres Lebensstandarts taeglich schwer kaempfen muss, während gleichzeitig die Kriegsgewinner immer groessere Profite einheimsen.

Der Faschismus hat sich nicht auf dem Mond entwickelt, er ist ein Gewaechs des sumpfigen Bodens gesellschaftlicher Zustaeude, die grosse Massen entrechten, verarmen und in Verzweiflung bringen. Man kann den Faschismus nicht wirksam bekaempfen, wenn man die Zustaeude, die zu seinem Entstehen fuehrten, bestehen laesst. Die buergerliche Demokratie ist nur demokratisch, so lange es ihr moeglich ist, mit dieser Herrschaftsform den Schutz des Eigentums und der Ausbeutung zu sichern. In Perioden von Wirtschaftskrisen und sozialen Spannungen verlaesst sie den friedlichen Boden und greift zu Gewaltmethoden, die dann schliesslich zur Diktatur fuehren.

Zwischen Demokratie und Faschismus besteht eine Kontinuitet, so dass man sie einander nicht als absolute Gegensatze gegenüberstellen kann. Beide sind keine in sich geschlossenen Systeme, und beide besitzen keine besonderen Eigenarten, die als grundsatzliche Gegensatz e betrachtet werden kennen.

Die Demokratie birgt in sich so viel Diktatur

In den Armen liegen sich beide...

Die Basler Arbeiterzeitung meldet:

Zur Feier der Oktoberrevolution, die in der Sovietunion als Festtag begangen wird, veranstaltete die Gesandtschaft der Union der sozialistischen Sowietrepubliken am Donnerstagabend im Bellevue-Palace in Bern einen Empfang, an dem mehrere hundert Personen teilnahmen. Minister Kulaschenkow und seine Mitarbeiter konnten als Gäste den Bundespräsidenten Dr. Karl Kobelt und Bundesrat M. Petitpierre, Vorsteher des Eidg. politischen Departementes begrüßen. Auch die Präsidenten der eidgenössischen Räte, Bundeskanzler und Vizekanzler, der Regierungspräsident

— Polizei, Militär, Gesetze, Gefaengnisse und Galgen — wie die Diktatur Freiheit gewahrt. Diktatur und Demokratie verfolgen mit verschiedenen Mitteln das gleiche Ziel: Die Verteidigung der bestehenden Gesellschaftsordnung, eine Ordnung, die hunderte Millionen Menschen zwingt, zu hungern, zu frieren, in kümmerlichen Behausungen und schlecht gekleidet zu leben, während auf der anderen Seite der Ueberfluss ganz e Industrien stilllegt und riesige Warenmengen vernichtet werden, um die Marktpreise nicht sinken zu lassen, die alle paar Jahre neue Wirtschaftskrisen erzeugt, die duzende Millionen Menschen zur Arbeitslosigkeit verurteilt.

Die Grundpfeiler dieser Ordnung, die wirtschaftliche Ungleichheit und die politische Autoritaet, werden von den Antifaschisten aller Schattierungen nicht angetastet. Wenn die extreme Linke behauptet, ihre Diktatur unterscheide sich von der faschistischen dadurch, dass sie eine sozialistische sei, so genuegt es, darauf hinzuweisen, dass in Russland der freie Gedanke und jede freie politische Betaetigung genau so ruecksichtslos und mit den selben brutalen Methoden unterdrückt wird wie im Faschismus und auf wirtschaftlichem Gebiet Un gleichheit und Ausbeutung herrschen wie im Kapitalismus.

Wenn die Theoretiker des freiheitlichen Sozialismus die Herrschaftsform der Demokratie wie jede andere Herrschaftsform bekämpften, da sie in ihr ein Hindernis für Freiheit und Sozialismus sahen, so hat ihnen die Entwicklung vollkommen recht gegeben. Es ist erstaunlich, dass heute, nach dem Fiasko, das die Demokratie erlitten hat, es sogar im Lager der freiheitlichen Bewegung Kreise gibt, die aus Verzweiflung geneigt sind, in der Demokratie etwas Fortschrittliches anzuerkennen.

Gewiss, es ist dem freiheitlichen Sozialismus nicht gelungen, breitere Schichten zu erfassen und den Sieg des Faschismus zu verhindern. Aber eines ist ihm gelungen, naemlich, eine Periode, welche die Ideologie der buergerlichen Demokratie und des autoritaeren Sozialismus vollstaendig zertruemmte, uncompromittiert zu ueberleben.

Der Marxismus und die buergerliche Demokratie gehoeren der Vergangenheit an, sie sind an den Schwierigkeiten der Gegenwart gescheitert.

Der freiheitliche Sozialismus lebt, er ist die Ideologie der Zukunft. Die Welt ist gezwungen, wenn sie aus der unhaltbaren Lage herauskommen will, sich dem freiheitlichen Sozialismus zuzuwenden, oder sie wird noch tiefer sinken.

des Kantons und der Stadtpräsident von Bern hatten sich eingefunden. Zu ihnen gesellten sich die Spitzen einiger eidgenössischen Verwaltungszweige zahlreiche Vertreter des in Bern akkreditierten diplomatischen Corps und der ausländischen und schweizerischen Presse, einzelne führende Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens sowie Vertreter der Armee, der Industrie und des Handels. »

Zwei Worte und zwei Welten : Oktoberrevolution und Bellevue-Palace. Wahrlich es ist viel Wasser den Rhein und die Wolga hinuntergegangen und es ist viel Blut geflossen, seit jener Zeit, da die Bauern, die Soldaten, die Arbeiter und die Matrosen aufgestanden sind und ihr Recht zu leben gefordert haben. Damals haben die Abgeordneten des Volkes nicht nur den Namen « Soviets » getragen, sondern sie waren wirklich frei gewählte Räte, und haben nicht zuletzt allem diplomatischen Spiel, allem Schacher mit Ländern und Völkern den schärfsten Kampf angesagt. Aber das ist lange her. Und da anzunehmen ist, dass Herr Kobelt und die « Spitzen der Industrie » darüber unterrichtet sind, dass heute ein « roter Direktor » in der USSR nicht schlechter lebt, als ein Verwaltungsrat in der Schweiz, dass es in Russland keine freie Arbeiterbewegung gibt, die einem in Ungelegenheiten bringen kann, dass die Einkommen der Grossen durch die GPU geschützt sind, und dass der Oktobertraum ausgeträumt ist — so ist es nicht erstfaunlich, dass sie sich ohne Bedenken zu diesem Anlass eingefunden haben. Was für Bedenken aber hätten die « Spitzen der Armee » abhalten sollen, sich diesen festlichen Abend zu gönnen ? Die Reden von der Wählbarkeit und jederzeitigen Absetzbarkeit der Offiziere sind längst verklungen, Auch war ja nicht zu befürchten, dass das hässliche Lied gesungen würde, das mit den unheimlichen Worten beginnt « Wacht auf, Verdamnte dieser Erde, die stets man noch zum Hungern zwingt », und dass den frevelhaften Namen trägt « Die Internationale ». Nein, alle diese Gefahren bestanden durchaus nicht, und punkto Speise und Trank war die Sache sicher durchaus befriedigend.

Von der Kronstädter Matrosen ist keiner gekommen. Er hätte vielleicht den Herren in Frack und ordengeschmückten Uniformen etwas von der Oktoberrevolution und ihren Zielen gesagt... Aber nein. Man hätte ihn nicht eingelassen. Ins Bellevue-Palace. Und das mit Recht. Denn er hätte nur die Teppiche beschmutzt. Und überhaupt.

Nachkriegssklaven

Der Pressedienst der AIT berichtet in seiner Novembernummer von den fürchterlichen Zuständen, welche in den französischen Bergwerken von Ognies herrschen. Deutsche Kriegsgefangene verrichten dort unter den härtesten Bedingungen schwere Arbeit, während 11 Stunden im Tag und erhalten während dieser Zeit nicht einmal Essen und Trinken. Wie hart die Arbeit sein muss, geht daraus hervor, dass sich französische und polnische Arbeiter weigerten, länger als 8 1/2 Stunden diese Arbeit zu tun, wobei sie natürlich unter weit besseren Bedingungen arbeiten, als die deutschen Kriegsgefangenen.

Eine Fülle von Tatsachen ist in dieser kurzen Notiz enthalten und jede einzelne genügt, um uns

an die Zustände zur Zeit des Nationalsozialismus oder Faschismus zu erinnern. Jedes Menschenrecht wird mit Füßen getreten. Einmal werden Menschen gegen ihren Willen zu einer Arbeit gezwungen, fern von ihrer Heimat — Sklavenarbeit. Diese Menschen leiden Hunger, sie arbeiten 11 Stunden im Tag ohne Nahrungsaufnahme — eine Folter.

Das Entsetzliche ist nun aber nicht nur die langsame Vernichtung dieser Menschenleben, sondern auch, dass die Mitarbeiter, die « Arbeitskollegen » französischer oder anderer Herkunft gezwungen werden, jede Regung der Solidarität gegenüber ihren geplagten Mitmenschen zu unterdrücken. Eine systematische und wohlgedachte Abstumpfung jedes menschlichen Gefühls.

Und von wem gehen solche Befehle aus ? Von übriggebliebenen verkappten Nationalsozialisten oder Faschisten ? Oder vielleicht von Irrsinnigen ? — Nein, es sind kommunistische Funktionäre, welche über die strikte Durchführung dieser Bestimmungen wachen, wie die folgende Begebenheit zeigt :

Gab da vor einiger Zeit ein fünfzehnjähriges Mädchen seine Brotschnitte einem besonders elenden und armseligen deutschen Kriegsgefangenen. Die übrigen Arbeiter sahen dieser natürlichen Regung des Mitleides und der Solidarität zu, ohne sich irgendwie darüber aufzuhalten. Aber wer erschien auf der Bildfläche und jagte sofort das gutherzige Kind weg ? Ein kommunistischer Funktionär.

In Nürnberg haben die Spitzen der russischen Justiz solche Taten als Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit dem Tode bestraft und unser kleiner Vorwärts kann und konnte sich nicht genug tun, die Grausamkeiten der Nazis in allen Farben zu schildern. Wir fragen uns, : können diese Leute ernst genommen werden, wenn sie in ihren Reihen solche Exzess nationalen Hasses nicht nur dulden, sondern geradezu befehlen ?

Nun ist es sehr interessant zu wissen, dass es sich um nationalisierte Bergwerke handelt, in deren Verwaltung die französischen Gewerkschaften ein wesentliches Wort mitzusprechen haben. Ist es diesen Leuten wohl klar, dass sie so durch die Züchtung nationalen Hasses den Keim legen zum nächsten Weltkrieg ?

Dein Sterben ist dem Staat Geschäft

In einer schweizerischen Tageszeitung nimmt eine Firma zur Frage der Begräbniskosten etc. Stellung. Wir entnehmen den folgenden Satz : « Wir können den Beweis erbringen, dass unsere Durchschnittsrechnung für die Lieferung eines ausgepolsterten Sarges, aus Toile angefertigte Leichenwäsche, Waschen und Ankleiden der Leiche, Ueberführen der Kränze ab Trauerhaus nach dem Gottesacker, Umsatzsteuer, nicht über 200 Fr., zu stehen kommt. »

Der « soziale », und « väterlich sorgende » Staat schreckt nicht davor zurück, Dir noch das Sterbehemd mit Steuern zu belegen und wenn er Dich dann ziehen lässt, so nur deshalb, weil Du nun buchstäblich nichts mehr hast, und ihm nach dieser letzten Abgabe nun wirklich als Geschäftsbjekt uninteressant geworden bist.

« Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf. »

Gerechtigkeit im Bernerlande

Im Jahre 194 hat eine reiche Thuner Familie das fünfjährige Elsserkind Eveline Matile zu einem Erholungsaufenthalt aufgenommen. Wir sagen « Erholungsaufenthalt », da dies die Absicht des Roten Kreuzes war, welches die Sache vermittelte. Inwiefern dieser Zweck erfüllt wurde, mag der Leser selbst ermassen, nachdem er das Folgende gelesen hat.

Die Familie wohnte mit dem Kinde in einer luxuriös ausgestatteten Villa in Hilterfingen. Nach den Berichten begann die Katastrophe damit, dass das fünfjährige Kind anfang « aus Trotz » ein Leintuch mit der Scheere zu zerschneiden.

Es ist dies eine dem Psychologen wohlbekannte Reaktion der Kinder, die aus den vom Krieg heimgesuchten Gebieten zu uns kommen. Sie findet ihre Erklärung darin, dass die Kinder an die Ihren zu Hause denken müssen, die im Elend sind; dass die Kinder nun, ohne dass ihnen der Grund klar bewusst wird — etwa aus dem Gefühl heraus : « zu Hause müssen sie auf Stroh schlafen, also brauchen die hier auch keine Leintücher ! », den unwiderstehlichen Drang empfindet, Wäsche, Kleider usw. zu zerstören. So verständlich dieses Verhalten der Kinder sein mag, so kann man sie natürlich nicht gewahren lassen! Hier zeigt es sich nun, ob die Pflegeeltern im Stande sind, mit dem Kinde in liebevoller Weise so zu sprechen, vielleicht mit ihm über die Möglichkeiten zu reden, wie den Seinen geholfen werden könnte usw. Kurz : ihm zu helfen, diese grosse innere Schwierigkeit zu überwinden.

In unserem Falle fehlte dieses Verständnis vollkommen. Das erste war, dass das kleine Kind von der Kinderschwester mit der Rute *gehorrig gezüchtigt* wurde. Die kleine Eveline reagierte darauf — nach unserer Ansicht mit bewundernswerter Tapferkeit — mit den Mitteln, die ihr eben zur Verfügung standen : Sie spieh ihre Peinigerin ins Gesicht und beschimpfte sie. Daraufhin wurde sie eingesperrt. Zuerst in einem Zimmer, später im Keller, von wo es ihr gelang, ins Dorf zu entfliehen. Sie wurde von der Kinderschwester wieder eingebracht und jetzt im Kohlenkeller eingesperrt. Auch jetzt gab die mutige Kleine Eveline den hoffnungslosen Kampf noch nicht auf und zerschlug mit einer Konservendbüchse die Fensterscheibe. Jetzt erwuchs ihr noch ein schlimmerer Feind in Gestalt ihrer « Pflegemutter », welche nun die weitere « Erziehung » an die Hand nahm. *Sie band das gehetzte Kind mit einer Schnur an Armen und Beinen an einen Stuhl.*

Um die Mittagszeit kam der *Ehegatte nach Hause* und vervollständigte die Prozedur dadurch, dass er dem *gefesselten Kinde einen Kartfellsack über den Kopf stülpte*. In diesem Zustand liessen die Pflegeeltern das Kind zurück und reisten ab nach Bern, nachdem sie dem Angestellten befohlen hatten, das Kind nicht vor Abends 5 Uhr loszubinden. Zwei Hausangestellte banden dann das Kind los und brachten es zu Bett.

Das *Amtsgericht Thum* verurteilte den Pflegevater wegen Misshandlung und Vernachlässigung eines Kindes und wegen Nötigung zu einer unsittlichen Handlung (Weisungen an die Hausangestellten) zu einer unbedingten Gefängnisstrafe von 5 Monaten. Seine Frau wurde wegen Freiheits-

beraubung mit 15 Tagen Gefängnis unbedingt bestraft, während die Kinderschwester freigesprochen wurde (1).

Die Strafen wurden nicht vollzogen, da das Ehepaar aus verständlichen Gründen von einer Ueberseereise noch nicht zurückgekehrt ist.

Und jetzt kommt etwas derart Unglaubliches, dass man sich sträubt den Presseberichten Glauben zu schenken.

Der Verteidiger des begüterten Ehepaares, welches sich immer noch in Südamerika befindet, um den Ausgang der Sache abzuwarten, appellierte. Die Sache ist vor der I. Kammer des bernischen Obergerichtes nochmals augerollt worden.

Der Verteidiger suchte die oben beschriebenen Handlungen der Angeklagten vor allem dadurch verständlich zu machen, dass er auf das scheue und verschlossene Wesen des Kindes (glaubs schon !!) hinwies und auf seine Neigung zur Unwahrheit (!).

Wir kennen den *Herrn Verteidiger* ebensowenig wie die andern beteiligten Personen. Wir wissen auch nicht, wie hoch die Bezahlung ist, die dieser Herr für sein Plädoyer von seinen sehr vermöglichen Klienten bezieht. Auf alle Fälle hat er es durch seine Bemühungen redlich (!) verdient : hat er doch die schwere Aufgabe auf sich genommen, diese Sache durchzufechten ohne sein menschliches Gerechtigkeitsgefühl sprechen zu lassen und ohne sich eine einziges mal in die entsetzlichen und seelischen Qualen dieses Kindes zu versetzen, wenn auch dieser Herr wohlweislich betont, dass er die Handlungsweise seiner Klienten verurteilt (das fehlte gerade noch, dass er sie billigt ! !)

Dieser Herr also plädierte auf *bedingte* Verurteilung, oder eine Geldbusse, da das Kind ja bereits nach einer halben Stunde losgebunden worden sei und eine Schädigung oder schwere Gefährdung der Gesundheit oder der geistigen Entwicklung des Kindes nicht eingetreten sei. (Der Herr scheint das sehr genau beurteilen zu können ! !) Für die Pflegemutter beantragte er Freispruch, mit dem bemerkenswerten Hinweis darauf, dass sie in einem *katholischen Kloster* erzogen worden sei und an Strafmethoden wie Anbinden nichts Widerrechtliches habe erblicken können.

Die Rede, welche der *Generaprokurator* (Staatsanwalt) vor Gericht hielt, ist derart, dass wir uns nicht enthalten können einige Punkte zu erwähnen, die diesen Herrn hinreichend charakterisieren

Er wies darauf hin, dass die Angeklagten das Kind nicht nur wie üblich 3 Monate, behalten haben, sondern 7 Monate. Die Kleine hätte mit dem Ehepaar auch in die Winterferien gehen dürfen, wenn nicht diese Geschichte dazwischen gekommen wäre (!!). Die Tatsache, dass das Kind am Tage darauf, nachdem es zu seiner Tante verbracht worden war, nicht essen wollte, und sich wiederholt erbrechen musste, schrieb der öffentliche Ankläger mehr dem Milieuwechsel als den erduldeten Misshandlungen zu !

Mit solchen leppischen Bemerkungen suchte dieser Herr zu bemänteln, dass er auf seine eigentliche Aufgabe, nämlich die Vertretung der Klage, vollständig verzichtete.

Und so kann es auch nicht mehr verwundern, wenn der dritte im Bunde, der Vorsitzende des Gerichts, Herr Oberrichter L. Schmid sich in seiner Urteilsbegründung nicht schämte,

das gemarterte Kind als « kleinen Speiteufel » zu bezeichnen. Wohl bezeichnete das Gericht die Strafmassnahme mit dem Sack als eine sinnlose Quälerei, *zog aber in Betracht, dass Herr H. (der Pflegenater) in der Absicht gehandelt habe, den Widerstand des Kindes zu brechen.*

Entgegen dem gerichtsmedizinischen Gutachten des erstinstanzlichen Verfahrens erachtete es das Gericht als *fraglich*, dass durch die Gewaltmethoden des Pflegevaters eine Schädigung der Gesundheit des Kindes eingetreten sei.

So kam das Unglaubliche zu Stande. Durch einmütige Zusammenarbeit der Verteidigers, des Staatsanwaltes und des Gerichtes wurde ein Urteil gefällt, das praktisch einer Billigung solcher « Erziehungsmethoden » gleichkommt. Herr H. wurde zu einem Monat Gefängnis *bedingt* verurteilt, seine Frau freigesprochen, d. h., *dass 3 Menschen, welche in grauenhafter Weise ein wehrloses 5-jähriges Kind gefoltert haben, ungeschoren ihren Geschäften nachgehen können.*

Bei allen rechtlich denkenden Menschen, die diesen Bericht in der Tagespresse gelesen haben ist nicht nur die Empörung gross, sondern es stellt sich automatisch die Frage nach den *Gründen*.

Wir sind von den bernischen Gerichten wahrlich nicht solche milden Urteile gewohnt. Sind nicht die berüchtigten « Besserungsanstalten » im Bernerlande (wir erinnern nur an den Namen Witzwil) angefüllt mit « administrativ » auf unbestimmte Zeit Versorgten. Meist handelt es sich dabei um arme Teufel der Landstrasse, die wegen « unordentlichem Lebenswandel », meist einfach weil sie aus üblen sozialen Verhältnissen stammen, oder nichtiger Vergehen wegen interniert werden. Sehr oft sind es auch Menschen, die ohne jedes eigene Verschulden um ihre Papiere gekommen sind. Diese Menschen arbeiten unter sehr schweren Bedingungen, (Sommer und Winter, in den Plantagen des Staates Bern, um ein lächerlich kleines Sackgeld, grober Behandlung ausgesetzt. Aus diesen Plantagen zieht der Staat nicht zu verachtende Gewinne.

Es rentiert.

Das ist wahrlich eine strenge Justiz und dem Leser unseres Berichtes muss die Frage auftauchen, ob nicht hier der angebetete Gott weniger die herrliche Justitia, als vielmehr der allgewaltige Mommon sei. Welche Rolle das grosse Vermögen des zu den « besseren » Kreisen gehörenden Angeklagten direkt oder indirekt gespielt hat, ist nicht zu belegen. Der Verdacht, dass Stellung und Einfluss dieses Mannes das Urteil wesentlich bestimmt haben, wird sich solange regen, bis eine plausiblere Erklärung für das jedem menschlichen Gerechtigkeitsempfinden ins Gesicht schlagende Urteil des Berner Obergerichtes gefunden ist.

* * *

Wir sind nicht der Meinung der Juristen, dass Zuchthausstrafen einen Menschen bessern. Wir sind nicht der Meinung, dass die Misshandlung eines wehrlosen Wesens durch ein hartes Gerichtsurteil « gesüht » werden kann oder soll. Wir glauben nicht, dass brutale Gewalt, ausgeübt durch den Staat, besser sei, als brutale Gewalt, ausgeübt durch den Einzelnen. Wir bestreiten, dass die juristische Strafpraxis unserer Gesellschaft mit ihren Zuchthäusern die Verbrechen auch nur um ein Jota vermindern kann. Wir behaupten, dass im Gegenteil die brutale Gewalt und das Beispiel der Freiheitsberaubung durch

den Staat wiederum Brutalität und Neigung zu kriminellern Handeln sät,

Aber : wenn die Herren der Gerechtigkeit vom Berner Obergericht, welche die gegenwärtige juristische Praxis als massgebend und unsere Gesetze als Basis ihres Wirkens betrachten, wenn sie einen Verbrecher am Eigentum, einen Hochstapler oder Falschmünzer jederzeit zu verurteilen bereit sind und in unserem Falle, wo es um die Misshandlung eines wehrlosen Kindes geht, nicht den Mut haben, eine unbedingte Verurteilung auszusprechen, so machen sie sich einer Inkonsistenz schuldig und ihr ganzes Rechtssystem offenbart sich als heuchlerisch.

Es sei denn, sie fänden den Mut wirklich gegen die Strafe als solche und für die Oeffnung der Zuchthäuser zu plädieren. Für Erziehung in Freiheit und zur Freiheit an Stelle von Bestrafung in der Zelle. Aber davon sind sie weit entfernt.

« Die Gewerkschaften in der Sovietunion »

Unter diesem Titel erschien in der Schweiz eine Broschüre mit einem Vorwort von Leo Loew, Zentralsekretär des schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiterverbandes. Diese Broschüre, eine Art von gewerkschaftlichem Katechismus, versucht in 50 Fragen und Antworten die gläubigen und ungläubigen Leser über die Rolle der Gewerkschaften in der Sovietunion zu belehren und zu zeigen, wie herrlich weit es dieselben unter marxistisch-stalinistischem Einfluss gebracht haben. Eine Fülle interessanter Tatsachenmaterials wird da angeführt, und beim Studium dieser Fragen wird der aufmerksame Leser ein Bild über russische Arbeitsverhältnisse erlangen können. Allerdings wird dieses Bild kaum derart sein, wie die Herausgeber der Broschüre es beabsichtigen. Was man da zwischen den Zeilen lesen kann, die Antworten, die da auf einige Fragen gegeben werden, würden von der kommunistischen Presse als « Russlandhetze » und Verleumdung abgetan, wenn diese Feststellungen von anderer Seite erfolgt waren. Da aber die Broschüre aus einer einwandfreien stalinistischen Mühle stammt, ist ihr Inhalt in dem Sinne kaum anfechtbar.

Doch, man urteile selbst. Frage No. 30 lautet : « Erhalten alle Arbeiter dieselben Löhne ? » Und die Antwort darauf : « Nein, das leitende Prinzip in einer sozialistischen Gesellschaft lautet : « Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung. « Gelernte Arbeiter sind besser bezahlt als ungelernete, und für besonders gute Arbeiter gibt es Sonderzulagen. » — Da fragt sich mancher Leser : « Ja was ist denn da für ein Unterschied zum kapitalistischen System ? Wo steckt da ein sozialistisches Prinzip ? Was ist das für ein Sozialismus, wo der Stücklohn als die beste Zahlungsform gilt, wie das in Frage 33 ausgeführt wird ? hat nicht die Schweizerische Arbeiterschaft jahrzehntlang den Akkordlohn bekämpft, und geht ihr Streben nicht nach wie vor nach der vollständigen Abschaffung dieses unsocialsten Lohnsystems ? Wenn in Russland unter dem Vorwand der Produktionsteigerung die Förderung und die Beibehaltung des Akkordlohnes propagiert wird, ist dies für schweizerische Tex-

til- und Fabrikarbeiter sicher noch lange kein Grund, darin plötzlich eine sozialistischen Errungenschaft zu erblicken. Nach wie vor wird die Arbeiterschaft den Akkordlohn unter jeder Form und unter jedem Vorwand bekämpfen.

Eine weitere Bemerkenswerte Antwort erteilt der Verfasser auf die Frage Nr. 32. Die Frage lautet: « wie soll man die Löhne in Russland mit den Löhnen in der Schweiz vergleichen? » Darauf die Antwort: « Ein direkter Vergleich vom Geldstandpunkt ist nicht möglich. » — « Ja, warum soll denn das nicht möglich sein? Fragt darauf der gesunde Menschenverstand. Man kann doch anführen, wieviel Waren man in Russland mit 10 Arbeitsstunden kaufen kann und ebenso, wieviel dem entsprechend die Kaufkraft von 10 Arbeitsstunden in der Schweiz ist, und dann die Werte vergleichen. Wir können bestimmt annehmen, dass der Vergleich, trotz der russischen Akkordlöhne, nicht dazu geeignet wäre, beim schweizerischen Arbeiter Begeisterung für die Arbeitsverhältnisse in der Sowietunion hervorzurufen.

Dafür behauptet dann die Broschüre, ohne irgendwelche Belege dafür zu liefern: « Die Sowietarbeiter sind viel besser gestellt. »

Unter derselben Frage ist ein merkwürdiger Vergleich angestellt, den wir nicht übergehen wollen. Da heisst es über den Personentransport: « Verglichen mit den Kosten anderer Dinge ist der Transportpreis sehr niedrig. Wenn zum Beispiel ein Packet Zigaretten einen Franken kostet, so würde eine einfache Fahrt von Moskau nach Leningrad, etwa 450 km, ungefähr 7 Fr. ausmachen. » Dieser Vergleich ist gewiss sehr hübsch. Leider hat er aber einen wesentlichen Fehler. Man sagt nämlich nicht, wie lange man für ein Packet Zigaretten arbeiten muss. Es ist darum unmöglich, sich aus dieser Angabe ein Urteil zu bilden, wie viele Menschen sich eine einfache Fahrt von Leningrad nach Moskau leisten können. Wenn der Verfasser, meint, der Hinweis zeige, dass der Personentransport » im Vergleich mit den Kosten anderer Dinge billig sei, « so muss sich der geneigte Leser logischer Weise sagen, dass « die Kosten anderer Dinge » hoch sein müssen im Vergleich mit dem Personentransport. Der Abschnitt birgt also eine unfreiwilliges Geständnis.

Der Wahrheit zu liebe sei festgestellt, dass in unserer Broschüre auch freiwillige Geständnisse vorkommen. Die Nahrungs — Kleidungs — und Wohnungsverhältnisse lassen, so gesteht man, zu wünschen übrig. Man hofft aber, darin eine Besserung herbeiführen zu können. Wir natürlich auch.

Auf die Fragen nach der persönlichen Freizügigkeit, nach der Möglichkeit der Wohnortsveränderung und des Stellenwechsel, sind die Antworten sehr wenig dazu geschaffen, die Begeisterung für ein kommunistisches Parteiregime zu erwecken.

Ungerecht wäre es, diese Broschüre zu erwähnen, ohne über ihr Vorwort etwas zu sagen. Leo Löw, offenbar ein streitbarer Marxjünger, gibt da einige Sprüche zum besten. So schreibt er: « Darüber sind wir uns einig: In der Sowietunion verkauft die Arbeiterschaft ihre Arbeitskraft sich selbst. Das heisst, es findet kein Verkauf statt. » Viele Leser werden sich zur Zeit den Kopf darüber zerbrechen, wie man sich selbst etwas verkaufen kann und dabei eigentlich nichts verkauft. Auf jeden Fall hat Kollege Löw den Verkauf um eine neue Art, nämlich den Selbstverkauf, bereichert. Weiter heisst es: « Im Ka-

pitalismus wird die Arbeiterschaft von den Kapitalisten ausgebeutet, während in der Sowietunion... » — dies vom Staate besorgt wird — sollte es heissen. Genosse Löw aber erfindet erst das Kunststück vom Selbstverkauf und fährt dann fort: « ...während in der Sowietunion die Ausbeutung beseitigt ist. » Jedenfalls muss uns der Umstand, dass zugegebener Weise auch in Russland die Arbeitskraft verkauft wird, zu denken geben. Ist denn auch dort die Arbeitskraft eine Ware, wie in unserem kapitalistischen Lande? Natürlich kann dies nach der marxistischen Theorie nicht anders sein. Nachdem die höchste menschliche Tätigkeit, die Arbeit, und das höchste menschliche Gut, die Arbeitskraft, von den Kapitalisten zur Ware, das heisst, zum Bereicherungsmittel herabgewürdigt worden waren, hat Marx dieses Kapitel bürgerlicher Mentalität übernommen. In seiner Theorie des « Wissenschaftlichen Sozialismus » hat er diese Entwürdigung der Arbeit zur Ware verankert. Natürlich kann deshalb ein stalinistischer Sekretär nur in Waren denken und sich ausdrücken. Ob aber die Arbeiter diesem Gedankenflug zu folgen vermögen, sei dahingestellt.

Auf alle Fälle hat sich der Kollege Zentralsekretär mit seinem « Selbstverkauf » die Sache leicht gemacht. Da kann man frei nach Heine ausrufen:

« Nichts ist vollkommen auf dieser Welt.
Dem Löw sind Marx und Stalin beigelegt. »

HERRSCHAFT und GEMEINSCHAFT

Jeder Despotismus, einerlei, ob es sich um den Despotismus einer Regierung oder den einer Partei handelt, ist stets bestrebt, den Gemeinschaftsinstinkt der Menschen zu erdrosseln und das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelwesens auf seine Pflichten den Behörden gegenüber zu begrenzen. Deshalb ist den Trägern der Autorität jede Bewegung, die darauf abzielt, den Geist der Gemeinschaft zu stärken und ein Gesamtinteresse den Kasteninteressen privilegierter Minderheiten entgegenzustellen, im vorhinein verhasst, und sie dulden dieselbe nur, wenn sich nicht anders helfen können.

Gemeinschaft lässt keine Herrschaft aufkommen, kennt keine Autorität, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie die Menschen durch ein inneres Band und ein gemeinschaftliches Interesse zusammenhält, die jeden äusseren Zwang überflüssig machen. Autorität und Zwang entstehen immer dort, wo der innere Zusammenhalt des Gemeinwesens sich lockert, das soziale Gefühl stumpfer wird und der gesellschaftliche Verband zu zerfallen droht. Wo die Gemeinschaft abstirbt, dort setzt die Herrschaft des Zwanges ein, um mit Gewalt zusammenzuhalten, was einst durch freie Vereinbarung und persönliches Verantwortlichkeitsgefühl in Gemeinschaft verbunden war.

Rudolf ROCKER.
"Vom anderen Ufer".